

Unvorstellbares Elend

Liechtensteinisches Kriseninterventionsteam betreut verletzte Flutopfer

Seit dem 26. Dezember hat das Grauen einen neuen Namen: Tsunami. Verwüstung, Tod und unermessliches Leid in mindestens zehn Ländern sind dessen Folgen. Hilfe ist auf vielfache Art möglich. Von einer berichtet Pepo Frick.

● VON SHUSHA MAIER

«Das Elend ist unvorstellbar, auf einer Strecke von dreissig oder vierzig Kilometern liegen tausende von Leichen», sagt Pepo Frick und warnt Betroffene davor, auf eigene Faust loszuziehen um vermisste Angehörige zu suchen. Man sieht es Pepo Frick an, dass er weiss wovon er warnt. Erst tags zuvor ist er aus Thailand zurückgekommen, das dort Erlebte, die grauenhaften Bilder werden ihn gewiss noch eine Weile beschäftigen, sagt er. Frick ist Arzt und Mitglied des liechtensteinischen Kriseninterventionsteams – KIT. In dieser Funktion war er vergangene Woche nach Khao Lak gereist, dem thailändischen Urlaubsort, der am stärksten von der Flutwelle heimgesucht wurde.

Sein Auftrag: Verletzte Schweizer zu finden und deren Heimtransport zu organisieren. Auftraggeberin war die Elvia Versicherung, die sich mit diesem Anliegen an Peter Fässler-Weibel wandte, der die Winterthurer Stiftung «Begleitung in Leid und Trauer» leitet. Peter Fässler-Weibel ist aber auch Mitglied des Stiftungsrats der Stiftung für Krisenintervention in Liechtenstein und bezog daher die Mitglieder des KIT in den Auftrag ein. Als erster, so wurde beschlossen, soll der Arzt Pepo Frick mit Fässler nach Thailand reisen, weitere Mitglieder des KIT standen auf Abruf bereit.

Angekommen in Thailand schlossen sich Peter Fässler-Weibel und Pepo Frick mit anderen Schweizer Rettungsorganisationen zum «Swiss Care Team» zusammen. «Es ist aber keineswegs so gewesen, dass sich die Mitglieder des Care-Teams ausschliesslich um Schweizer gekümmert haben», sagte Pepo Frick. Sie seien selbstverständlich bereit gewesen, jedem zur Seite zu stehen, der Hilfe gebraucht hat. Auch sei das Schweizer Team keineswegs das einzige gewesen, das in Khao Lak und Umgebung im Einsatz war, Deutschland, Schwe-



Hat vor der Hilfsbereitschaft der Thailänder grösste Hochachtung: Pepo Frick, Arzt und Mitglied des Kriseninterventionsteams Liechtenstein, war vergangene Woche in Thailands Katastrophengebiet auf der Suche nach verletzten Schweizern.

Foto: Martin Walsler

den, Niederlande – beinahe alle Länder aus denen Touristen gekommen waren, hatten Helfer entsandt.

Wo Gastfreundschaft nicht nur ein Wort ist

Das grösste Lob aber gebühre den Einheimischen, sagte Pepo Frick. Vorbildlichst hätten die Thailänder reagiert. Bei seiner Ankunft, keine zwei Tage nach dem verheerenden Beben, seien bereits sämtliche Verletzte gut und richtig versorgt gewesen. In den Krankenhäusern herrschte keine Hektik oder Nervosität und niemals sei ein Unterschied zwischen Einheimischen und Touristen gemacht worden. Die Gastfreundschaft der Thailänder ist derart gross, dass sich in den Spitälern zahlreiche Einheimische um das Wohl der ausländischen Patienten genauso

gekümmert haben, wie um das ihrer Angehörigen, berichtete Frick. Auch lobte er den Einsatz der vielen jungen Männer, die sich nun an den leichenübersäten Stränden um die Identifizierung der Opfer bemühen.

Im Gegensatz zu den ärmeren südostasiatischen Ländern, die Flutopfer zu beklagen haben, gibt es in Thailand keine Massenbestattungen. Opfer der Flutkatastrophe versucht man zuerst an äusseren Merkmalen wie Kleidung, Schmuck oder Zahnstatus zu identifizieren, was allerdings mit jedem Tag schwieriger werde, sagte Frick. Ist eine Identifikation nicht möglich, wird eine DNA-Probe genommen und der Leichnam bis zur abschliessenden Identifikation und der Bestattung oder dem Rücktransport in die Heimat in Kühlcontainer gepackt. Nach thailändischen Berichten wurden bisher

mehr als 5'000 Leichen geborgen, etwa die Hälfte davon seien Ausländer. Nach wie vor würden fast 4'000 Menschen vermisst. Von den Überlebenden der Flutkatastrophe in Thailand leiden laut einem Zeitungsbericht vom Montag mindestens 800 unter dem Posttraumatischen Stresssyndrom und benötigen Behandlung.

Ans KIT in Liechtenstein haben sich bisher zwei Personen gewendet, und um Hilfe bei der Verarbeitung der traumatischen Erlebnisse der vergangenen Woche gebeten, sagte KIT-Geschäftsleiter Walter Kranz.

Nächster Einsatzort des KIT ist Sri Lanka und die Malediven. KIT-Mitglied Karin Rüdisser verliess gestern Liechtenstein Richtung Südostasien um verletzte Personen auf dem Rücktransport von Sri Lanka und Male zu betreuen.

Erste Hilfe für die Seele

Karin Rüdissler-Quaderer begleitet traumatisierte Tsunami-Opfer

Strände voller Leichen, Massengräber: Die Katastrophenflut ist schon für jene, die nur Medienberichte davon kennen, kaum zu fassen. Wie aber geht es jenen, die mitten im Grauen waren? Das KIT hilft, Traumata zu überwinden.

● VON SHUSHA MAIER

Auch fast zwei Wochen nach der Flutkatastrophe am Indischen Ozean steigt die Zahl der Toten unaufhörlich. In Indonesien gibt es nun über 101'000 bestätigte Todesopfer, wie die Behörden am Freitag meldeten. Freiwillige Helfer bargen noch einmal mehr als 7'000 Leichen aus den Trümmern. Damit stieg die Gesamtzahl der Toten in allen betroffenen Ländern auf fast 150'000. Ungezählte der Überlebenden sind verletzt und von jenen, die körperlich keinen Schaden davongetragen haben, aus den meisten mit den seelischen Auswirkungen ihrer Erlebnisse während und nach der verheerenden Flut zu kämpfen.

Dass auch Menschen, die am Rande des Geschehens standen, traumatisiert sind, weiss Karin Rüdissler-Quaderer. Die Psychiatriekrankenschwester hat als Mitglied des Liechtensteiner Kriseninterventionsteams – KIT – vor kurzem einen Flug aus dem Katastrophengebiet in die Schweiz begleitet. «Es waren einhundertfünfzig Menschen an Bord der Maschine, und kein einziger war darunter, der nicht über seine Erlebnisse reden wollte», berichtet Karin Rüdissler-Quaderer.

Reden, das sei im Moment für die Betroffenen auch das Beste, um die Erlebnisse zu verarbeiten. «Die Menschen erzählen lassen, sie auf der kognitiven und gefühlsmässigen Ebene die Geschehnisse passieren lassen, hilft meist über schlimme Situationen hinweg und schafft wieder Raum für den Alltag», berichtet Karin Quaderer.

Mit schwerem Herz zurück

Die Stimmung im Flugzeug, dessen Route von Colombo auf Sri Lanka über Malé auf den Malediven nach Zürich führte, sei sehr ruhig gewesen. Wohl deshalb, weil viele der Menschen, die sie auf dem Weg zurück in die Schweiz begleitete, noch völlig traumatisiert waren, vermutet Karin Rüdissler-Quaderer. Auch gesehen es keineswegs nur Touristen gewesen, die zurückgeflo-



«Die Menschen erzählen lassen, hilft meist über schlimme Situationen hinweg»: Karin Rüdissler-Quaderer hat jahrelange Erfahrung im Umgang mit Menschen in Extremsituationen.

Foto: Daniel Ospelt

gen wurden. Zahlreiche Passagiere waren Sri-Lankaner, die in der Schweiz leben. Zur Zeit der Katastrophe waren sie gerade auf Heimaturlaub. Der Weg zurück in die Schweiz sei ihnen diesmal schwer gefallen, viel schwerer als sonst, sagt Karin Rüdissler-Quaderer.

Viele berichteten von verletzten Angehörigen, die sie zurücklassen mussten, einige gar von toten, deren Kinder sie nun mit in die Schweiz nahmen. Hier soll es den Kleinen möglich sein, sich ein wenig von den körperlichen und seelischen Strapazen des Unglücks zu erholen.

Hilfe in Form von Gesprächen haben aber auch die Rettungsleute nötig, hat Karin Rüdissler-Quaderer auf ihrem Einsatz erfahren. Die jungen Männer, die in Sri Lanka tagelang im Einsatz standen, Verwundete versorgten und Leichen bargen, würden sicher noch eine Weile und vor allem professionelle Hilfe brauchen, um ihre schlimmen Erlebnisse zu verarbeiten.

In Malé auf den Malediven hat man schliesslich eine Gruppe Schweizer an Bord genommen, die nach dem Unglück nun für den Rest der Saison arbeitslos sind. Die Hotels, in denen sie –

an der Rezeption oder als Tauchlehrer etwa – gearbeitet haben, liegen in Trümmern, viele sind froh, mit dem Leben davongekommen zu sein. Zu den schlimmen Erlebnissen der letzten Zeit, kommt für sie die Angst vor einer ungewissen Zukunft.

Gewissensbisse

Manchmal ist es aber auch kein Erlebnis ausserhalb des Alltäglichen, das Menschen einen verständnisvollen Gesprächspartner suchen lässt, sagt Karin Rüdissler-Quaderer. An Bord der Passagiermaschine der Edelweiss-Airline hätten sich auch Menschen befunden, die wie geplant aus ihren Ferien zurückgereist sind. Ausnahmslos alle von ihnen hätte ein schlechtes Gewissen geplagt. Doch warum hätten sie davonlaufen sollen? Karin Rüdissler-Quaderer versuchte, auch diese Urlauber zu beruhigen und ihnen zu versichern, dass sie durchaus richtig reagiert hätten. Abgesehen davon, dass viele die Zeit auf den Inseln für tatkräftige Hilfe genutzt hätten, könne man doch den Menschen im Katastrophengebiet auch helfen, wenn man weiter in ihre Länder zum Urlaubmachen kommt, stellt Karin Rüdissler-Quaderer klar. In den vom Tsunami zerstörten Urlaubsorten Thailands oder Sri Lankas wird das allerdings nicht so schnell möglich sein. Einsatzkräfte vom Roten Kreuz schätzen, dass der Wiederaufbau bis zu fünf Jahre dauern wird. Allein ein Jahr wird es brauchen, bis alle Trümmer weggeräumt sind. Für Regionen, in denen es keinen Fremdenverkehr gibt, wird direkte materielle Hilfe noch auf Jahre hinaus nötig sein.

Verletzte Schweizer oder Liechtensteiner, die zurückgeholt werden müssen, gibt es nun keine mehr im südostasiatischen Raum. Bei ihren nächsten Einsätzen werden die Mitglieder des KIT Trauernden beistehen müssen, die ihre getöteten Angehörigen in die Heimat zurückbringen.

Hotline

Betroffene, die Hilfe bei der Bewältigung ihrer Erlebnisse brauchen, können sich jederzeit ans Kriseninterventionsteam Liechtenstein KIT wenden, Tel: +423 769 3360.